Gene als Stellvertreter der Seele

Dorothy Nelkin, Susan Lindee, The DNA Mystique – The gene as a cultural icon, Freeman, New York 1995. ISBN 0-716-72709-9.

Geht es nach dem Buch «The DNA Mystique – The gene as a cultural icon», so erfüllt die DNA in der populären amerikanischen Literatur in vieler Hinsicht die Funktion eines Stellvertreters der christlichen Seele. Die DNA ist zu einer magischen Kraft, einer kulturellen Ikone oder Metapher geworden, die unser Denken und Handeln immer mehr bestimmen wird. Diese popularisierte DNA ist unsterblich und für die Bestimmung der menschlichen Identität fundamental. Man denke nur an die DNA-Fingerprints oder etwa an die Diskussion über Adoptivkinder – als habe die Suche nach den biologischen Eltern eine wesentliche Bedeutung für die Identitätsfindung. Plötzlich sprießen zahllose Unternehmen aus dem Boden, welche sich auf die Stammbaumforschung verlegen.

Die Mystifizierung der DNA wird von manchen Forschern unterstützt, indem diese ihre Arbeit popularisieren und ihre Bemühungen um Enthüllung genetischer Codes präsentieren, als handle es sich um die Suche nach dem heiligen Gral, um den Schlüssel zum Geheimnis des Lebens. Das menschliche Genom wird beispielsweise als Bibel oder Orakel von Delphi bezeichnet. Und der Molekularbiologe Walter Gilbert pflegt bei seinen öffentlichen Vorträgen eine Compact-Disc aus seiner Tasche zu ziehen und seinen Zuhörern bedeutungsvoll zu sagen: «Das sind Sie!» Denn auf dieser Disc könnte die gesamte genetische Information, die in den 46 menschlichen Chromosomen codiert ist und aus ca. drei Millionen Bausteinen (ATCG) besteht, gespeichert werden.

Die Arbeitsgruppe «Genmanipulation und Urteilsbildung» in Holland hat sich u.a. zum Ziel gesetzt, diese Art von DNA-Denken aufzudecken. Das Buch «The DNA Mystic» zeigt überdeutlich, wie wichtig dies ist. Die Autorinnen Dorothy Nelkin und M. Susan Lindee sprechen dabei nicht von DNA-Denken, sondern von «genetischem Essentialismus», welcher die Essenz, das Wesentliche des Lebens, in der DNA festmachen möchte. Das Ich des Menschen wird auf eine molekulare Entität reduziert. Bei der Erläuterung menschlichen Verhaltens wird von sozialen und kulturellen Wurzeln abgesehen, ja es wird sogar die Essenz der sozialen Beziehungen in die DNA projiziert, indem beispielsweise die sozialen Bindungen zwischen Familienmitgliedern aus der gemeinsamen DNA heraus erklärt werden. Als Folge wächst in der amerikanischen Gesellschaft die Ablehnung gegenüber alternativen Formen des Zusammenlebens, die von der DNA-Familie abweichen.

Die Autorinnen beschäftigten sich eingehend mit verschiedenen Massenmedien (Annoncen, Fernsehserien, Romanen, Comics, Zeitschriftenmagazinen usw.) und fanden dabei heraus, daß das menschliche Handeln, insbesondere bei sogenannt abweichendem Verhalten, auf biologische Faktoren und namentlich auf den genetischen Einfluß zurückgeführt wird. Die moralische Ordnung wird immer mehr als eine Widerspiegelung der «natürlichen Ordnung» angesehen – als sei diese durch das Verhältnis «guter» und «schlechter» Gene im Genom vorgegeben. Die DNA ist zum Schlüssel geworden, mit dem sich bestimmen läßt, was normal und was abweichend ist. Gene als Quelle asozialen, kriminellen oder anders auffälligen Verhaltens hätten einen viel höheren Informationsgehalt als die sozialen und ökonomischen Umstände. Die DNA wird zu einem mächtigen Werkzeug stilisiert, mit dem Unterschiede zwischen ethnischen Gruppen, zwischen aggressiven und nicht aggressiven Menschen, zwischen Kranken und Gesunden, Intelligenten und weniger Intelligenten usw. ermittelt werden können. Sie ist für das menschliche Schicksal bestimmend geworden.

Was Anfang des Jahrhunderts in der Eugenikbewegung der «Keim» war, ist heute die DNA. Auch das Keimplasma wurde als unsterblich und auf die nächste Generation übertragbar bezeichnet. Auch damals wurden Kriminalität, Alkoholismus, Armut und Geisteskrankheiten auf minderwertiges Keimplasma zurückgeführt. Die Übereinstimmung in Wortgebrauch und verwendeten Bildern zwischen Eugenikbewegung und der aktuellen DNA-Diskussion sind zu auffallend, als daß sie negiert werden könnten. Dies gilt sowohl für negative Eugenik (die Verhinderung der Übertragung «schlechter» Gene auf die nächste Generation) als auch für positive (Förderung der Verbreitung «positiver» Gene in der Bevölkerung). So wurden Anfang des Jahrhunderts in den USA Konferenzen organisiert, die sich die Verbesserung der Rasse zum Ziel setzten. Wie auf einer Viehschau, wo einzig körperliche Merkmale bewertet werden, wurden Preise für das beste Baby vergeben. Natürlich stellte man sich auch damals die Frage, ob negative Eugenik nicht von Vorurteilen gegenüber Geisteskranken, Behinderten usw. zeuge. Den meisten Eugenikern zufolge konnte davon jedoch keine Rede sein. Es sei vielmehr eine verantwortungsvolle und gütige Haltung sowohl den Betroffenen selbst als auch der Gesellschaft gegenüber, wenn die Geburt von schwer behinderten Menschen verhindert würde.

Ein ausgezeichnetes Beispiel für die gegenwärtige Tendenz zur Mystifizierung der DNA sind die sogenannten «molekularen Reliquien», d.h. DNA-Stücke berühmter Persönlichkeiten, die man etwa in einem Armband mit sich trägt. Wären wir beispielsweise im Besitz eines Haares oder Knochenstückchens von Mahatma Gandhi, könnten wir daraus seine DNA isolieren und vervielfältigen. Seine Bewunderer könnten Gandhi auf diese Weise «stofflich» in Erinnerung halten.

Eine unerwartete Auswirkung des DNA-Kultes liegt darin, daß er auch von Gegnern aufgegriffen wird, um sich gegen genetische Manipulationen auszusprechen. Wenn das Geheimnis des Menschen in der DNA liege und man den Menschen als gottgeschaffen ansehe, dann dürfe sich der Mensch nicht «zu Gott aufspielen», indem er sich anschickt, in die heilige Schrift der DNA einzugreifen. Durch eine solche Wortwahl unterstreichen Gegner genetischer Manipulationen jedoch selbst den heiligen Charakter der DNA.